

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 12 (1957)
Heft: 4

Artikel: Wert und Würde des Bauerntums [Fortsetzung]
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wert und Würde des Bauerntums

IV. Der Bauer blickt in die Welt

Das war noch zur Zeit des Ahns geschehen, und der Vater erzählte uns Kindern manchmal diese kleine Geschichte:

Ein Bauersmann aus einem engen, abgeschlossenen Bergtal war einmal mit seiner kleinen, überschaubaren Heimat nicht mehr zufrieden. Er wollte auch einmal von der «Welt» etwas sehen! Bauernheimat und Welt, das waren für ihn noch zwei völlig voneinander getrennte Begriffe. So packte also der welthungrige Mann eine ausreichende Wegzehrung in sein Bündel, nahm von den Seinen Abschied und zog fort. Der Saumpfad führte erst über einen Paßeinschnitt und dann durch eine lange, unbewohnte Tal-schlucht. Je tiefer der Wanderer von dem Berg niederstieg, umso dunkler und düsterer wurde es um ihn. Zuletzt geriet er gar in eine tosende Klamm, in der sich die letzte Spur des Steiges verlor. Der Bauersmann stutzte, blickte kopfschüttelnd um sich, dann kehrte er wortlos um. Und als ihn daheim die Seinen mit Fragen bestürmten, da wehrte er diese mit einer langsamen Handbewegung ab. «Jetzt weiß ich es: Es gibt keinen Weg von uns in die Welt hinaus!», sagte er überzeugt. Und zeitlebens verließ er das Tal der neun Höfe nicht mehr...

Es gibt keinen Weg von uns in die Welt hinaus!

Aus dem Munde des Bauern in jenem abgeschlossenen Tal war dies wörtlich zu verstehen gewesen. Doch war es dem Sinn nach noch vor zwei Generationen nicht für jeden Bauer gültig gewesen, wo er auch lebte? Wenn schon nicht dunkle Bergschluchten und brausende Wasserklammen, so erhob sich doch zwischen Bauer und Welt eine Wand der völlig anderen Bildung und Lebensart. Fast ohne Uebergang grenzten sich Bauernland und städtisches Dasein ab. Wer von einem zum andern wollte, der mußte

seine Lebensart aufgeben, der mußte umlernen, bis er auch innerlich nicht mehr Bauer war.

Wie wenige aber brachten dies fertig!

Auch die Väter der Bauerngeneration, die heute auf den Höfen sitzt, lebten noch im Bewußtsein dieser Absperrung zwischen Bauer und Welt. Jene, die sie als hemmend oder gar drückend fühlten, versuchten die Hindernisse abzutragen, indem sie die ersten, damals gegründeten bauerlichen Fachschulen besuchten und sich mit einem glühenden Eifer auf das Studium der Landwirtschaft stürzten. Denn Wissen erwerben bedeutete auch die Welt kennen lernen!

Es war das ein mühevoller Weg, um die Mauern zwischen Bauer und Welt abzutragen, und nur für die Ausdauernden und Tüchtigen war er gangbar. Aber diese Mühe brachte allmählich Früchte; das Mißtrauen allem Fremden gegenüber schwand bei dem Bauern, und der Städter blickte allmählich weniger geringschätzend oder gar verachtend auf den Landmenschen. Bauer und Welt begannen sich gegenseitig in ihren Werten zu schätzen.

Die beiden großen Kriege unseres Jahrhunderts schlossen plötzlich Europa von den Gütern der übrigen Welt ab. Sie zwangen die betroffenen Völker zu einer beschleunigten Hebung des Bodenertrags, denn der Hunger bedrohte die dichtbevölkerten Länder unseres Erdteils. Ohne daß der Bauer selber den Antrieb dazu gab, stand er auf einmal mitten im Brennpunkt der Volkswirtschaft.

Seit allen Zeiten der Geschichte waren die Not und die Notwendigkeit eine mächtige Triebfeder in den Anstrengungen des menschlichen Geistes gewesen. Die Wissenschaft suchte nun nach neuen Wegen zur Hebung des Bodenertrages; die Technik lieferte am laufenden Band neue Maschinen für die Bearbeitung des Bodens. Der Großhandel führte die auf einmal begehrten Produkte des Bauernlandes in das oft undurchschaubare Getriebe der Marktwirtschaft ein.

Die Welt blickte auf den Bauer! Die Mauer, die beide jahrhundertlang trennte, sank fast über Nacht zusammen. Und heute von «Bauer» und «Welt» als einem wenn auch nur ideellen Gegensatz zu sprechen, erscheint als längst überholt und abgetan.

Dennoch gibt es auch heute noch Bauer und Welt als ein echtes Gegenüber, wie es immer bleiben wird, solange diese beiden Gebende und Nehmende zueinander sein werden!

Die trennenden Mauern sind gefallen; der Bauer vermag heute frei und unbehindert in die Welt zu blicken!

Sein Auge fällt zuerst auf die sichtbare, auf die materielle Wirklichkeit der Welt, deren Menschen nicht aus der Bebauung des Bodens und aus der Veredelung seiner Produkte den Unterhalt ihres Lebens erwerben. Unüberschaubar muß ihm der Betrieb auf einem riesigen Frachtenbahnhof erscheinen, verwirrend in seiner brausenden Mächtigkeit eine Hochofenanlage oder ein Stahlwerk, aber auch sehr fremd und oft sogar unnütz die Hunderte und Aberhunderte von besetzten Schreibtischen in einem der großen städtischen oder staatlichen Amtsgebäude. Der Bauer sieht die ständig durch die Gassen der großen Städte wie ein träger Strom dahinziehenden Menschenmassen. Er mißt diese Begegnung nach einer alten, ungebrochenen Erfahrungsregel, wer nicht irgendwo an einem Werk Hand anlegt, der arbeite eben nicht! Wieviel leichter muß darum für viele Menschen dieser Welt das Erwerben eines Verdienstes sein, daß sie sovielen Stunden ohne Arbeit und Mühe auf der Gasse zubringen können! Er sieht den gehäuften Luxus in den Schaufenstern der großen Geschäfte und fragt sich, wie der Lebenstag jener Menschen beschaffen sein muß, die diese Güter erwerben und verbrauchen können.

Er fragt sich — und wer gibt ihm Antwort?

Was vermögen überhaupt Worte? Der Bauer müßte mitten im hallenden Gedröhn eines Walzwerkes stehen, die lederbewehrte Faust an dem schweren Eisenhaken. Er müßte selber irgendwo am Schreibtisch über zermürbenden Zahlenkolonnen sitzen, einen schmalen Strahl Sonne im Fenster, von morgens bis abends, sommer- und winterlang, im Herzen die nagende Sehnsucht nach einem harten aber freien und unabhängigen Leben — wie ein Bauer etwa irgendwo weit im stillen Land draußen!

Der Bauer blickt in die Welt, und das Licht, das er sich von dieser gestaltet, wirkt auf sein Leben zurück. Das Bild dieser unendlich vielschichtigen Welt formt unbewußt auch ihn. Es leitet

ihn mit, wenn er Haus und Gut modernisiert, wenn er oft allzu rasch und ohne wohltätiges Nutzen sich auf eine andere Lebensart umstellt. Der Lebensrhythmus der Natur läßt sich jedoch nicht durch Beschluß ändern wie etwa ein überholter Kollektivvertrag. Der Blick des Bauern in die Welt kann darum beides für ihn bringen — Segen oder Last!

Weniger augenfällig, aber umso tiefer wirkt in seinem geistigen Leben das Bild der Welt. Der Geist der Welt springt dem Bauern zuerst aus den Plakatwänden entgegen. Die farbenlaute Reklame für den Film, der Schrei der Strumpffabriken und Kosmetikwerkstätten nach dem Kunden verleitet den Beschauer, schon darin «Geist» zu sehen, was in Wirklichkeit nur einer sehr materiellen Bedürfnisweckung dient.

Der wahre und echte Geist der Welt erschließt sich viel schwerer für den Bauernmenschen, der in die Welt blickt. Er lebt und schafft in den Schulen und Studiersälen, in den Stuben der Dichter und in den Dachkammern der Bildhauer, in den Beratungszimmern großer Betriebe und in der Stille der Kirchen und Theater.

Der bäuerliche Mensch aber, der einmal so tief in die Welt geblickt hat, findet dort auch sich selber wieder. Die Beharrlichkeit und Ausdauer seiner Väter, die Zurückhaltung und Frommheit seiner Mütter beginnen wieder als Werte aufzuleuchten, die dem wertvollen Geist der großen Welt verwandt und gleich werthaft sind.

Die Mauern zwischen Bauer und Welt sind niedergelegt und werden nie mehr aufzustellen sein. Keine Macht vermag den jungen Menschen abzuhalten, hinaus in die Welt zu blicken. Bauer und Welt werden sich immer noch näher kommen. Alles, was die Stadt an äußeren Gütern besitzt, wird auch nach und nach für den Bauern selbstverständlich werden.

Doch nicht darauf kommt es im Letzten an. *Sondern mit für seinen Wert und seine Würde wird es entscheiden, mit welchen Augen er in die Welt blickt und was an Gütern sein Herz dabei sucht!*

Franz Braumann